

Petra Moiser

ZEICHNUNG
1979-2019

EDITION
TANDEM

Für Markus

Inhalt

Johannes Ziegler.....	10
Flügge werden.....	13
Fliegen.....	19
Raurakus.....	27
Handschriftliche Überlegungen.....	35
Anton Gugg: Die Poesie der kalten Neugier.....	40
Zum Fuchsschädel.....	52
„Innenlandschaften“.....	64
Margit Zuckriegl (1990): Eine wie Resi - Nach wie vor.....	73
Freizeichnen 1992.....	100
Ulrike Matzer (2001): Schwerer Unfall.....	112
Spiegelungen.....	120
Kleine Zeitgeschichte: 1910-1990.....	126
Wucherungen.....	151
Biografie/Ankäufe.....	154
Publikationen.....	155
Bibliografien/Aufträge/Kontakt zur Künstlerin.....	156





Der Raum

Denke ich an die Künstlerin Petra Moiser und ihre Arbeiten, so ist das für mich untrennbar mit ihrem Arbeitsraum im Salzburger Künstlerhaus verbunden, wo ich sie vor Jahren kennen gelernt hatte, ihre Gastfreundschaft, die Gespräche und zahlreiche Begegnungen in ihrem Atelier. Dieses Atelier scheint nicht so sehr eine zweite Haut Petra Moisers darzustellen, als dass es eher ein Teil des Kerngehäuses zu sein scheint, das sich um jene Zeichnungen, Objekte und Druckgrafiken gebildet hat, die dort kontinuierlich entstehen, als etwas Schützendes und als „Keim-Zelle“. Betritt man den beinahe quadratischen Raum, springt einem als erstes ein Arbeitstisch ins Auge, ein Tisch, an dem offensichtlich gelötet wird. Er ist, wie vorübergehend, zusammengestellt aus Tischböcken, an denen ein paar Unterlagebretter lehnen und auf denen eine brandfeste Platte als Arbeitsfläche liegt. Darauf ruhen ein paar Schamotteziegel und eine Reihe fäustelschwerer Hämmer, ein kleiner Mörser, in dem Reste eines Flussmittels zu sehen sind und eine Weißblechdose mit diversen Klammern und Greifwerkzeugen, die man bei jenen Arbeiten nötig hat, um verschiedene Teile der Objekte, an denen gearbeitet wird, zu fixieren und zu halten.

Um diese, man möchte sagen, Kerninsel des Raumes herum sind Arbeits- und Aufbewahrungsbereiche wohl optimal eingerichtet, denn der Raum, an sich nicht besonders groß, muss sowohl einen Gutteil der Schätze fassen, die hier in den Jahren entstanden sind, als auch gewährleisten, dass ungestört weiter gearbeitet werden kann. Hier scheint jeder Bereich seinen zugeordneten Platz zu haben.

Den Wänden dieses Raumes entlang reihen sich Regale und Planschränke, das Lager der Blätter und Objekte, so wie eine angenehm große Ablagemöglichkeit. Zwischen diesen befindet sich die eigentliche Möblierung: eine schmale Couch und ein niederes Sesselchen mit einem ebensolchen Tischchen und ein

weiteres Möbel, das etwas in den Raum kragend als Raumteiler dient und auf dem sich eine Tiefdruckpresse befindet. In einer Ecke zwischen einem Fenster und einer Blindtür, deren Türblatt gespickt ist mit Postkarten, Notizen und dergleichen, ist noch Platz für einen massiven Schreibtisch auf dem sich verschiedene Zeichenutensilien befinden, eine Staffelei, auf der ein Zeichenbrett lehnt, mit den Klammern, die zum Einspannen der oft etwas größeren Blätter dienen.

Der Fußboden aus breiten Holzplanken betont den Werkstättencharakter des subterranean Arbeitsraumes. Die drei Rippenbögen der Decke, in deren Mitte Leuchtstoffröhren in einer Reihe angebracht sind und den Raum ausleuchten, geben der Decke in ihrem Spiel aus Licht und Schatten einen baldachinartigen Eindruck und machen den einfachen Raum leicht und lebendig.

Trotz des steten Verkehrs den man von der Straße her hört, meint man eine Stille genießen zu können. Das scheint im ersten Moment sonderbar. Geräusche des vorbeifließenden Verkehrs und dergleichen werden nur als Schatten wahrgenommen. Natürlich schaut man mehr als man horcht. Denn man befindet sich im Arbeitsraum einer Künstlerin, die diesen schon lange, fast möchte man sagen bewohnt, mit allem, was man daher erwarten kann, mit dem Werkzeug, das sich griffbereit in der Nähe der verschiedenen Arbeitsbereiche befindet und dem Kleinzeug, das immer interessant in solchen Räumen zu finden ist. Doch sind nicht diese Utensilien der Grund für die Schaulust in diesem Raum, obwohl auch sie neugierig machen. Da gibt es unzählige Skulpturen aus Draht, Blech, Gips und Papier in den Regalen und auf den Planschränken zu sehen, Zeichnungen im Raum, Figuren, Buchobjekte und stilllebenartige Objekte, die uns Gesellschaft leisten und die beginnen, sich untereinander und mit uns zu unterhalten. Da schmiegen sich zartgezeichnete Silhouetten rhythmisch aneinander in den

Raum, da sitzen die gipsernen und drahtgezeichneten Figuren in angedeuteten Ecken dicht an dicht, es spannen sich segelartige Flächen aus weißem Papier innert handlicher Objekte zwischen in den Raum gezogenen Linien, die verbinden und überbrücken, die Formen betonen oder fragmentieren. Es wird abgeschirmt, Durchsichten geben den Blick frei auf verschiedene Ebenen der filigranen Objekte. Das Auge wird geleitet, es tastet sich entlang der Linien und Flächen und wird aufgefordert ... zu ergänzen.

Doch ist es noch nicht genug mit diesen Eindrücken, denn zu jenen skulpturalen Arbeiten gesellen sich an den Wänden Rahmenobjekte, in denen sich Collagen und Reliefarbeiten befinden, dreidimensionale Zeichnungen, die an Mobile erinnern und rätselhafte Objekte, die Relikte fremdartiger Rüstungen sein könnten und die Funktionen andeuten, hängen an Haken freiliegender Heizungsrohre herab.

Doch bei aller Vielfalt und der großen Anzahl der Objekte hat man nie das Gefühl einer Unüberschaubarkeit oder gar Unordnung. Man hat nie das Gefühl, sich in einem Raum zu befinden in dem das, was darin wächst und Form annimmt, seinen Ursprung in einem genialischen Selbstverständnis hat. In der Fülle der Einfälle, Variationen aus einer Hand.

Auf dem großen Ablagetisch liegt ein gehöriger Stapel Zeichnungen aus vielen Jahren. Vorsichtig blättere ich noch einmal durch, was mir Petra schon vor ein paar Wochen gezeigt hatte. Blätter, zu denen sie mir Stichworte gab, Anhaltspunkte zu den Umständen, in denen sie entstanden sind. Doch sind die Erzählungen zu diesen Arbeiten von so großem Belang? Man kann sie ja lesen! Es sind Zeichnungen dabei, die sie während ihres Studiums am Mozarteum anfertigte und frühe Arbeiten, die schon im Umfeld der Künstler des Salzburger Künstlerhauses entstanden sind, wo sie sehr bald wertgeschätzt aufgenommen worden war, bis hin zu den Bleistiftzeichnungen der letzten Jahre.

Eine abenteuerliche Fahrt in eine Welt von Linien und Flächen, in die der Bleistifte unterschiedlicher Härtegrade und der Buntstifte, die teilhaben lassen an Petras Beobachtungen, Schnurren und Schrullen und an verschiedenen Stationen ihres Weges. Schon bald hatte sich aus der Verbindung von Gezeichnetem und den ersten frühen Drahtobjekten ihre eigene Bildsprache entwickelt. Was in den Skulpturen mittels Seidenpapier als Flächen zur Geltung kommt, findet sein Pendant in der Zeichnung in Flächen unterschiedlicher Grauwerte. Was in den Zeichnungen in starken Konturlinien akzentuiert wird, kommt in den Objekten als drahtene Linie im Raum oder mittels schmaler Blechstreifen zum Einsatz. Allerlei aus ihrem näheren Umfeld wird unter die Lupe genommen. Knöchernes und Fleischfasern werden Ausgangspunkt verschiedener Exkurse, es verkeilen sich Autos, Brennnesseln überwuchern Gelände, da flattern Vögel, staunen stumm die Fische und Samsa versucht krabbelnd zu entkommen und landet glotzend auf dem Rücken. Man folgt einem Pfad mit Umwegen und vielen Abzweigungen, nicht Brüchen, die natürlich nicht alle zu Ende verfolgt werden konnten. Ab der Beschäftigung mit dem Fund eines Familienalbums entstehen Blätter, die in feinsten Schraffuren stille vielschichtige Beobachtungen in ihrer ganz nahen Umgebung auszudrücken vermögen und denen nichts Anekdotisches mehr anhaftet.

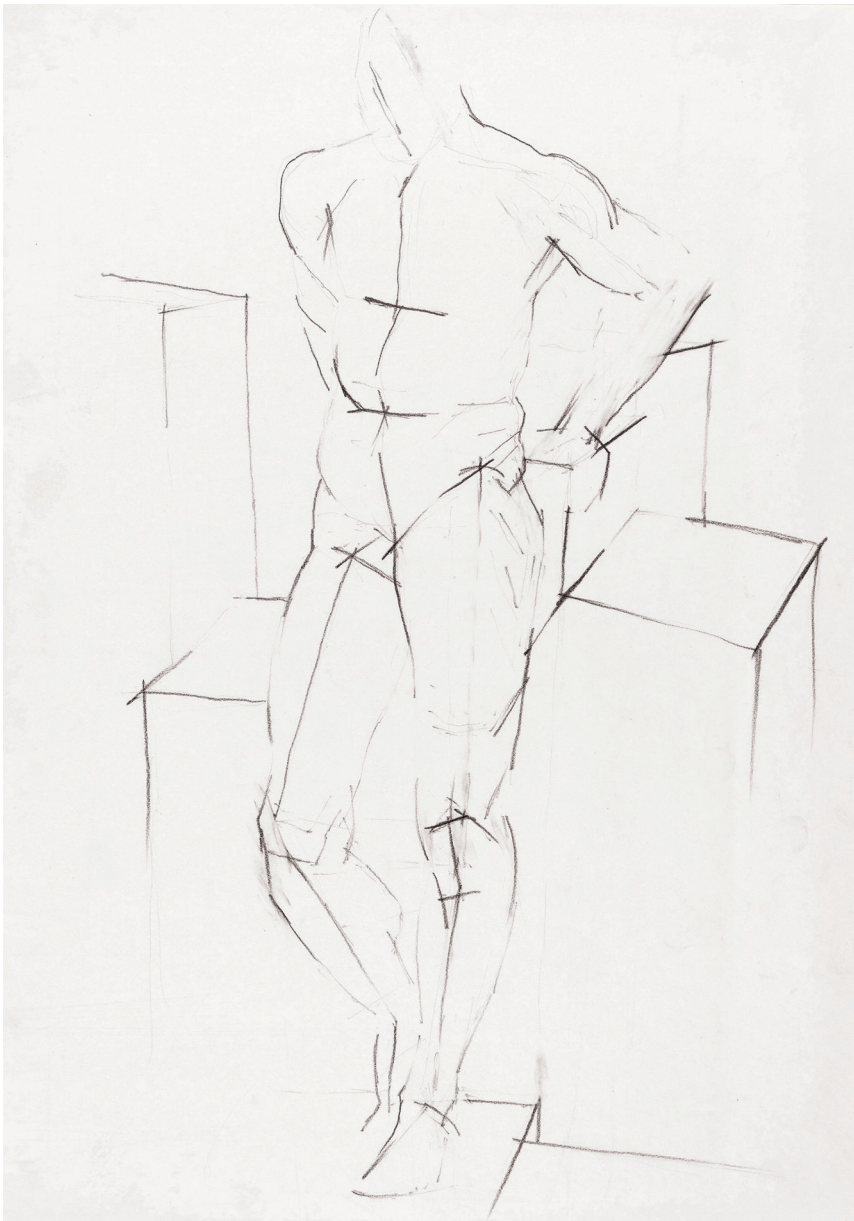
Umrisse und Durchblicke. Bündelung und Bewegung. Stille und Raum. Der Grundton eines unbestechlichen, ernsten Blickes scheint über dem zu liegen, was sich vor einem ausbreitet. Schließt man die Augen, so bilden die Gegenstände, die das Zeichnen, die das Herstellen der plastischen Gebilde ausgelöst haben, nur mehr Schatten, wie die Geräusche von außerhalb ihres Arbeitsraumes, die als Schatten wahrgenommen werden.

Johannes Ziegler, 2018

Flügge werden

Noch nicht ganz aus dem Mozarteum entlassen, beschäftigten mich die Studienthemen wie Akt und Stilleben noch eine Weile, bis ich zu eigenen Themen und Anliegen fand.

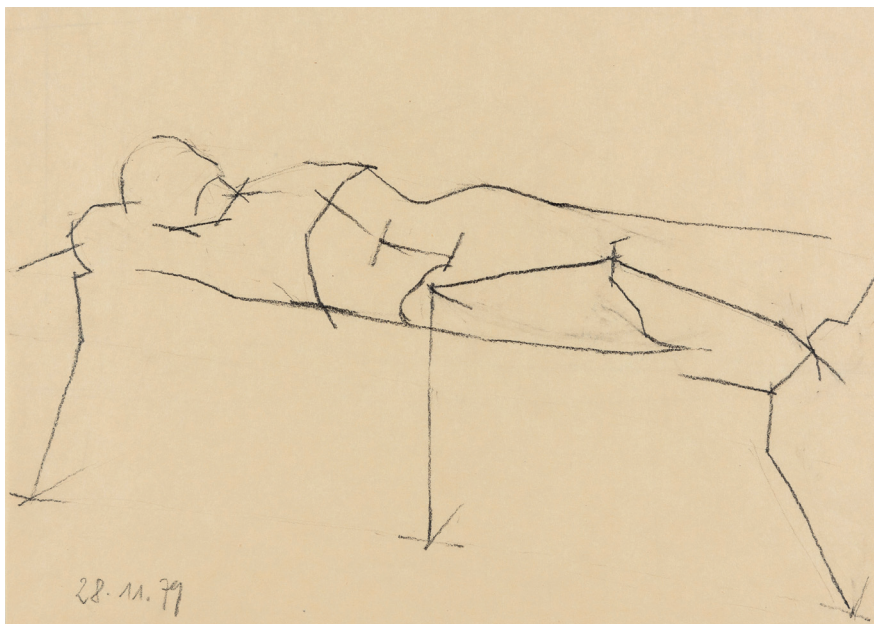
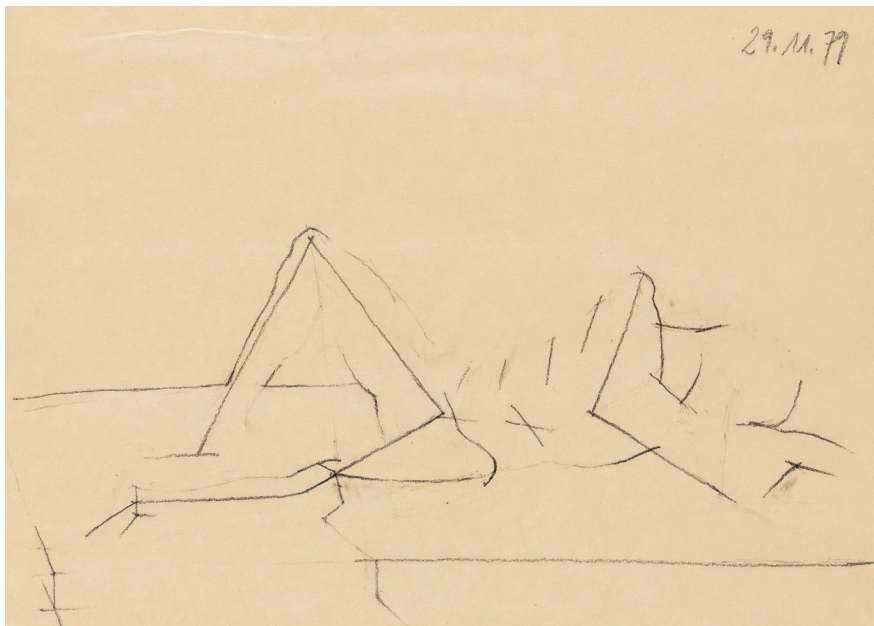
Die Möglichkeit, in den Räumen des Mozarteum-Ateliers zu arbeiten, ließ mich ein bisschen verlängern. In den Anfängen der 80er Jahre konnte ich das Atelier von Monika Drioli im Künstlerhaus mitbenutzen. Das ergab die Chance einer Loslösung und neue Denkanstöße durch die Bekanntschaft mit den Künstlern im Haus: Trude Engelsberger, Werner Otte, Herbert Stejskal, Hermann Ober und andere mehr.



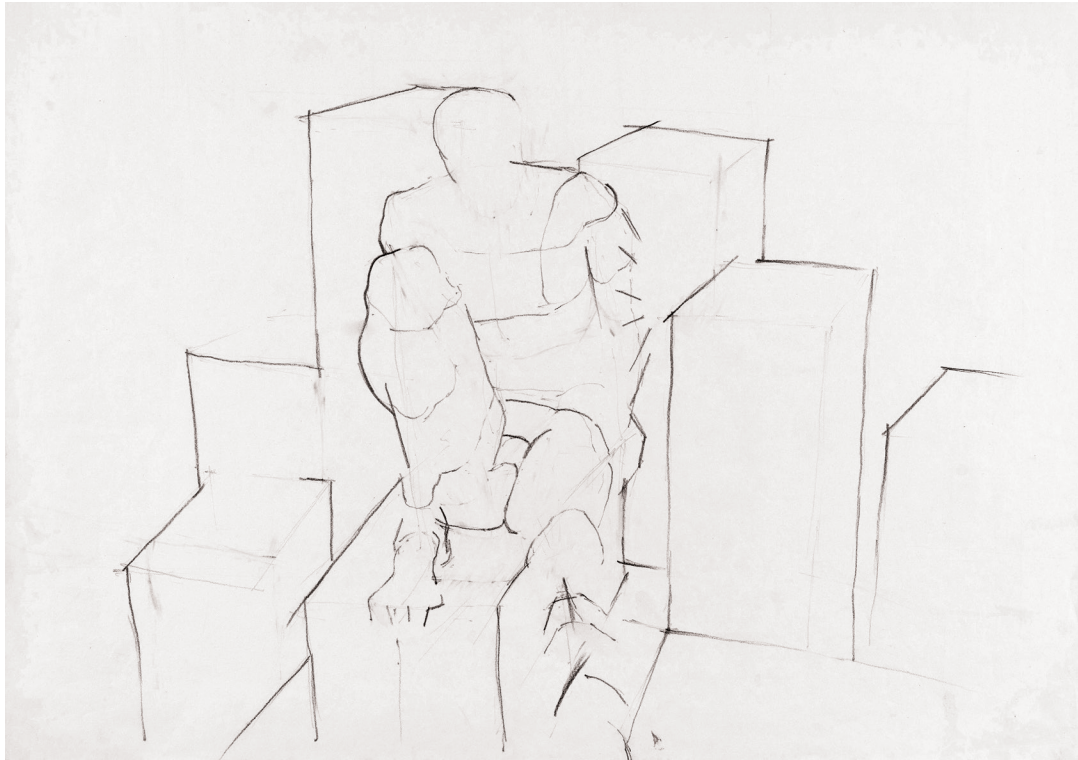
Akt, Graphitstift, 61 x 43,5 cm, 1979



Akt, Graphitstift, 59.5 x 42 cm, 1979



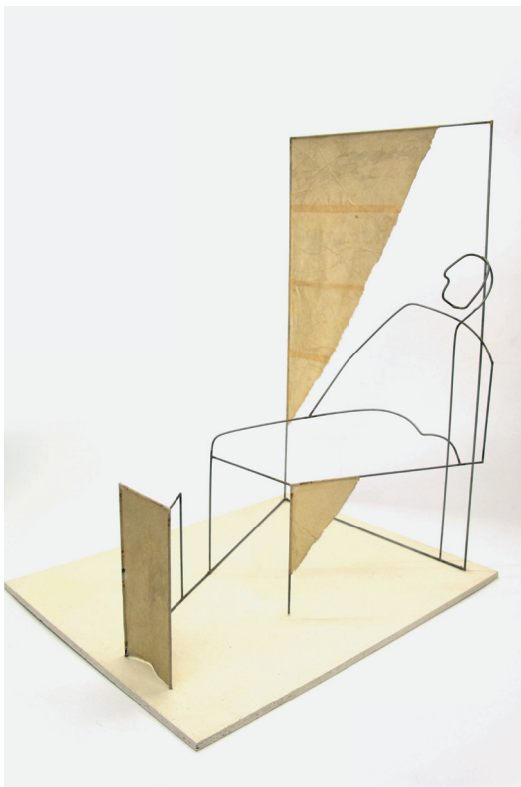
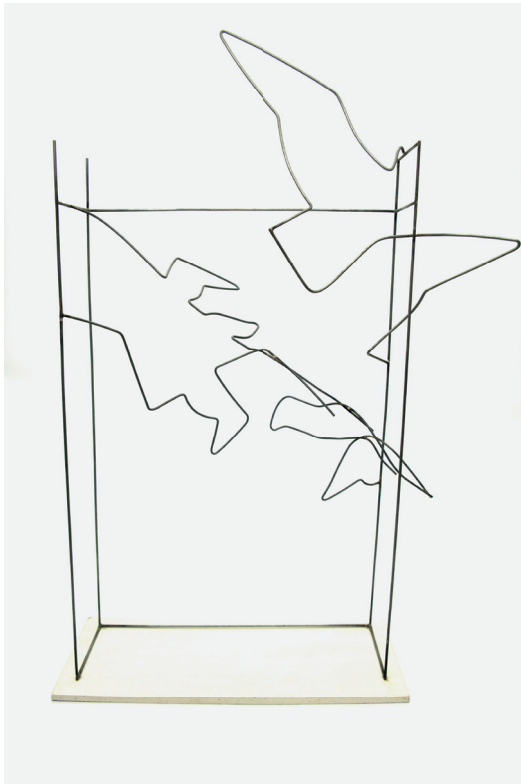
2 Akte, Graphitstift, je 30 x 42 cm, 1979



Akt, Graphitstift, 44 x 61 cm, 1979

Fliegen

... hatte für mich immer mit den Gedanken ans Wiederherunterkommen zu tun. Das Trudeln von Ahornfrüchten, mit Flügeln ausgestattet um die Samen weiter zu tragen. Papierflieger, die mehr oder weniger gut durch die Luft schießen können bis sie unberechenbar landen. Fliegende Zettel, denen ein Windstoß Auftrieb für kurze Zeit verleiht. Flächen, die in Bewegung geraten. Eine Illusion, ein hoffnungsvoller Aufschwung, dem die Schwerkraft bald ein Ende setzt. Ein Thema, das natürlich auch mit Vögeln zu tun hat, deren besondere Bewegung in der Luft Leichtigkeit vermittelt. Vogelflug und Beobachtung als Faszination der Veränderung von Formen, die fortgeschrieben werden können. In klaren Linien und Flächen.



Vogelflug, zwei Ansichten, Eisendraht gelötet, 60 x 30,5 x 10,5, 1983

Vogelbeobachter, Eisendraht gelötet, Papierbespannung, 50 x 39 x 30,5 cm, 1983